



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

G-., Aug.: Palacky's größtes Wort.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Palacky's größtes Wort.

Prag, den 27. Februar.

In die Unklarheit und das Gefasel über Oestreichs Stellung zu Deutschland, welche man überall bei uns zu erdulden hat, ist ein scharfes Licht, ein männliches Wort gefallen. Palacky, der stille Führer der Ozechen in Kremsier hat dem Ministerium die Interpellation gestellt: 1) Ist es wahr, daß ihr in Bezug auf Deutschland, die Ansichten und Grundsätze welche in eurem ersten Programm ausgesprochen sind, geändert habt? 2) Wozu und mit welchem Recht schreibt ihr jetzt Ergänzungswahlen nach Frankfurt aus? 3) Wollt ihr uns eure Verhandlungen mit der deutschen Centralgewalt vorlegen und unserer Berathung unterwerfen? — Die gründliche und klare Motivirung dieser Fragen ist es, worüber der Vernünftige sich freuen muß, durch sie wird diese Interpellation das Bedeutendste, was auf dem Reichstag bis jetzt gesprochen worden; sie ist ein Ereigniß in der kurzen parlamentarischen Geschichte Oestreichs. Vergessen Sie nicht, daß es ein Ozeche ist, welcher spricht, nicht Deutschland zu Liebe, sondern im Interesse seiner Partei; aber in der deutschen Frage gehen die besonnenen Führer der Ozechen Hand in Hand mit der Einheitspartei in Deutschland, also auch mit der Politif Ihres Blattes. Palacky spricht so zu den Ministern: Unser, euer großes Werk ist: alle Lande und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatskörper zu vereinigen, mit gleichen Pflichten und gleichen Rechten aller Stämme, erst wenn das verjüngte Oestreich und das verjüngte Deutschland zu festen Formen gelangt sind, wird es möglich sein, ihre künftigen Beziehungen staatlich zu bestimmen. So habt ihr einst gesprochen und weil ihr so sprach, hat der Reichstag euch gestützt. — Jetzt aber wollt ihr nach eurer unklaren Note vom 4. Februar eine deutsche Macht sein und auch wieder nicht sein. Das ist Halbheit, Verkehrtheit, Verderben. Eine staatsrechtliche Verschmelzung Oestreichs mit Deutschland ist nichts, als moralische Auflösung und Vernichtung beider Staaten, denn jeder dieser Staaten wird die politischen Grundlagen des andern untergraben; das Streben der Deutschen würde durch das ihnen aufgedrungenie Gegengewicht von 30 Millionen Nichtdeutschen gelähmt, und die nationale Gleichberechtigung Oestreichs würde zur hohlen Phrase herabsinken. Der politische Einfluß Oestreichs auf Deutschland wird in völkerrechtlicher Verbindung um so gesicherter sein, je weniger unser Cabinet den Deutschen hindernd in den Weg tritt. Die Krone Oestreichs aber hat den Glanz keiner andern Krone auf Erden zu fürchten oder zu beneiden. — Sollen aber die deutschen Landestheile Frankfurt beschicken, so ist gar kein Grund, weshalb nicht auch die Lombarden die „Constituante italiana“ besenden; kein Recht mehr, die Wünsche der Polen zu verdammen oder einen etwa beabsich-

tigten panslawistischen Congress zu hindern. Das sind Andeutungen, ihr werdet sie verstehen. — So ungefähr Palacky, der Czeche. Seine Worte sind deutlich und sehr bestimmt, und was mehr ist, es ist Wahrheit und Vernunft in seinen Schlüssen. Was er fordert, ist gerecht und Oestreich darf es nicht versagen, ohne sich selbst zu morden.

Binden Sie einen Kranz für Palacky, er hat ihn auch von den Deutschen verdient. Endlich ist die Stunde gekommen, wo die czechische Politik das wüste Gassen der Deutschen, die Animosität des jungen Uebermuths glänzend geföhnt hat durch staatsmännische Ruhe und offenes Wort. Freuen Sie sich mit mir. Wir Alle sind in der Politik Egoisten; wenn aber der Staatsmann sein Interesse groß und edel faßt, hört die Feindschaft gegen Anderes Wollende auf, und die gegenseitigen Interessen, selbst wo sie einander widerstreben, werden leidenschaftlos auf der Waage der Gerechtigkeit gewogen und abgeschägt. Möchte der czechische Enthusiasmus sich Maas und Haltung seines Führers zum Muster nehmen und möge Palacky selbst recht innig überzeugt sein, daß er und seine Czechen in Wahrheit und unauflösbar mit Oestreich verbunden sind.

Am Ende seiner Erklärung droht er — aber hat er nicht Recht auch dazu?

B.

Aus Paris.

Louis Philipp — — Louis Napoleon; statt des alten Herrn mit dem „Birnenkopf“ und dem Regenschirm, einen jungen Herrn ohne Kopf und ohne Schirm; statt des sparsamen Börsenmanns einen creditlosen Schlucker; statt des unausstehlich Nüchternen einen unausstehlichen Trunkenbold; statt der tüchtigen und braven Jungen vom Hause Orleans ein abenteuerliches und verschrobenes Gesindel aus Corsika. Himmel, was für Buonaparte's! Vor wenig Monaten wußte kein Mensch von ihnen, jetzt ruft man sie „mein Prinz“ und „mein General“ und ein guter Theil von Paris erröthet freudig, wenn einer aus dem gottbegnadigten Geschlecht die Hund hat zu sagen: „ich habe meine Börse vergessen, leihen Sie einem Napoleon einen oder zwei Louis.“ — Noch immer ist Paris verrückt, und wenn es sich einmal den Kopf aufgesetzt hat, diese Gemüthsstimmung zu haben, so ist alle deutsche Narrheit anspruchslöse Vernunft gegen ihre Rage. — Allerdings fängt Prinz Louis bereits an, einen „gewissen Beischnack von säuerlich“ zu bekommen, nicht lange und er wird schaal und abgestanden sein; hier und da schämt man sich bereits seiner. Zwei Classen, die ich ehre, haben aber nicht für ihn geschwärmt, die Grisetten und die echten Straßenjungen; die ersteren nicht, weil er sich berauscht und die Gamins nicht, weil sie ihn für eine Art von Prä-tendenten aus ihrer Mitte halten. Sie werden wissen, daß die Straßenjugend

von Paris, nach bekannten Theaterstücken liebt, Napoleon zu spielen und der neue Präsident greift in ihre Rollen.

Der Carneval hat Paris sehr trübe gefunden, mürrisch und reactionär. Kein Fastnachtssoch, keine Masken auf den Boulevards. Es ist eine ungeheure Veränderung in den Seelen der Pariser vorgegangen. Auf echt deutsche Weise runzeln sie jetzt die Stirnen, kneifen die Augen zusammen und raisonniren über ihre Februarrevolution, über all die tolle Verwirrung und den Mangel an Gemüthlichkeit in Paris, welche sie schmerzlich vermiffen, wenn ihnen auch das Wort dafür fehlt.

Die Februarrevolution war für sie Alle ein so unerwartetes, so überraschendes Ereigniß, daß sich bei den Meisten noch jetzt kein Urtheil darüber hat bilden können. Wie es geschehen konnte, daß eine festbegründete Monarchie inmitten einer ansehnlichen Waffenmacht, von alten kriegserfahrenen Heerführern und von einem blühenden tapfern Fürstenhause umgeben, in wenig Stunden unter dem bloßen Anhauch des Volkswillens zusammenbrach und wie Spreu in alle Winde zerflog, ist freilich räthselhaft und wunderbar. Dieses Räthselhafte aber nach dem Zusammenhange der Thatsachen zu erforschen, dazu bequemen sich doch nur die Wenigsten hier zu Lande, wo die Parteien sich schroff gegenüberstehen und die Betheiligung keinen unbefangenen Blick zuläßt. Die Meisten, und namentlich die Opfer der Umwälzung, betrachten das letzte Jahr als eine reine Calamität; für sie ist die bewegende Triebfeder Auffässigkeit, Muthwillen, Leichtsin, ja Langeweile; das Factum ein Handstreich, ein Zufall; sein Charakter ruckloser Undank. Hatte doch Jahrs zuvor schon Lamartine das bedeutsame Wort ausgesprochen: *La France s'ennuie*. In dem rauschenden Paris verwischte der nahe liegende Begriff der Langeweile den ernstern des Ueberdrusses, der dahinter lag, so lange, bis plötzlich die revolution du mépris erschien.

Freilich fühlt man sich geneigt, die politischen Unruhen aller Zeiten in Frankreich dem Leichtsin oder der Ungeduld der Nation zur Last zu legen. Wenn die Franzosen, das unruhige Volk, ein Ministerium ändern wollen, fangen sie damit an, die Regierung zu stürzen. Am 24. Februar berief der König Odilon Barrot in's Ministerium: am 24. December beruft ihn der Präsident der Republik. Was dazwischen liegt war also Uebereilung, und der Gewinn eine derbe und leider etwas theuer bezahlte Lehre; die Sachen stehn gerade wieder so, wie sie vormals standen, nur mit dem Unterschiede, daß das Land damals in blühendem Zustande war und jetzt in zerrütteten Umständen ist. So spricht der Bürger hier häufig und schwermüthig.

Hören sie bei der Gelegenheit auch ein englisches Blatt, das jüngst dasselbe Thema behandelte:

Statt den Staatswagen, der am abschüssigen Rande des Abgrunds auszugleiten drohte, zurückzuhalten, stürzten ihn die Franzosen vollends hinab; sie verlang-

ten eine Reform und machten eine Revolution: eine wahre Uebereilung und Ueber- raschung, wie alles dort seit sechzig Jahren in politischen Dingen. Der gute Herr Odilon Barrot, dieser Hohepriester der Reform, so ruhig und selbstgefällig saß er da bei seinen Festmahlen, so überaus zufrieden mit sich und seiner Umge- bung, lächelnd über das ganze Gesicht und so ohne alle Ahnung der Dinge, die da kommen sollten. Plötzlich gibt es hinter ihm etwas wie einen Zutritt, er fliegt vom Sessel auf den Boden, und drin sitzt zu Aller Schrecken urplötzlich statt sei- ner die Republik. Und nun zehn Monde verflossen, siehe da richtet er sich auf vom jähen Fall, wischt sich den Staub vom Rock und Hut und die Angst vom Antlitz, und nimmt gemächlich seine vormalige Stellung wieder ein und seinen frühern Sitz. War denn der ganze Vorgang ein Scherz? ein Traum? oder sind in diesem Augenblick wir, die Zuschauer, in einen Traum befangen?

Du lieber Gott, es ist ja möglich, daß das Ganze nichts war, als ein Mummenschanz, die Revolution nichts, als eine Uebereilung, ein Thun ohne Sinn und Verstand; möglich, daß wirklich nichts weiter in Frage stand, als eine Reform, und daß diese allgemeine Ueberstürzung von Fürsten und Völkern ein blos Zufälliges war, ein Versehen, ein Mißverständniß, ein Irrthum; aber von allen Irrthümern wäre sicherlich der größte und gefährlichste zu glauben, daß dies Alles zwecklos oder vergeblich geschehen und Alles wieder in's alte Gleis zu brin- gen sei: dergleichen Zufälligkeiten ereignen sich bei Völkern nicht ungestraft. Eine alte Monarchie vernichtet, ein freisinniges und wohlgezogenes Fürstengeschlecht ver- trieben, Zerrüttung über die bürgerliche Gesellschaft gekommen, die Welt bis in ihre tiefsten Grundlagen hinab erschüttert: — und das Alles aus bloßem Ver- sehen! ein Werk des Zufalls ohne Grund noch Zusammenhang! Wie, nichts wei- ter dies Alles als eine Aufführung von Shakespeare's „Komödie von den Irrun- gen“ und „Viel Lärmen um Nichts?“ — Ja, die alte Staatsklutsche ist nur aus Versehen zu weit gefahren, über die richtige Hausnummer hinaus; nun wendet sie um, und fährt zurück vor das Haus, wo sie halten sollte. Und die guten Leute drinnen steigen aus, was weniges gerüttelt und incommodirt von den har- ten Stößen auf ungewohntem holperichtem Steinpflaster, und holen getrost ihr altes Gepäck und allen Plunder hervor, auf den sie so großen Werth legen und bilden sich ein, daß ihnen weiter nun nichts obliege, als sich gemächlich wieder eine alte Polsterkammer zum Bohnsitz und Berathen einzurichten wie zuvor. Wollte der Himmel, dem wäre so! Aber namenloser Unsinn wäre es das zu glauben. Sind doch die Franzosen nie anders gewesen: stets geht es mit ihnen von maßlosem Verzweifeln zu übermäßiger Zuversicht. Am Tage, da die Revolution über sie ausbrach, verlor die Bourgeoisie den Kopf und glaubte, nun sei Alles aus; und nun die Revolution augenblicklich besiegt ist, glaubt sie Alles beseitigt, Alles ge- wonnen zu haben, und auf dem beliebten Gaul des Herkommens, wieder den alten gewohnten Trab weiter reiten zu dürfen. Doch stellen sich hier Betrachtungen

ein, die dem ehrwürdigen Thier einen Knüttel in die Beine werfen könnten, und das sind folgende: Nun das republikanische Regiment, wo nicht gar die Republik selbst, glücklich beseitigt worden ist, haben sich bei erster Gelegenheit das Werkzeug, das dazu diente, und diejenigen, die es benutzten, noch auseinanderzusetzen. Möglicherweise könnten die Parteien, die Bonaparte vorgeschoben, weiter gegangen sein, als sie ursprünglich beabsichtigten. Gerade wie jene gutmüthige Bourgeoisie, die im Februar die Reform leben ließen und zwar so laut und anhaltend, daß ihnen bald bei weitem mehr bescheert ward als sie verlangten und wünschen konnten: so auch haben die Monarchisten aller Farben so lange und gewaltig ins Napoleonshorn gestoßen, daß sie sich unversehens leicht einen wirklichen Napoleon auf den Hals geladen und statt eines Gliedermannes, den sie verlangten, einen lebenden Herrscher gewonnen haben. Es wäre ihr Nachwerk, und in sofern käme es eintretenden Falls denn auch ihnen zu, sich mit ihm abzufinden.

So jenes englische Blatt. Nur das mit diesem Witz nicht der ganze Humor der Sache erschöpft ist. Es bleibt bei dem angedeuteten Auseinandersetzen der Parteien noch ein anderer Faktor zu berücksichtigen, der freilich oft schon die Rechnung ohne den Wirth gemacht und die Zeche hat zahlen müssen, der aber seitdem zum Bewußtsein der erlittenen Escobardenien gelangt ist und sich diesmal schwerlich einen Strich durch die Rechnung wird gefallen lassen, das Volk. Immerhin mag eine mit dem Geiste der Zeit übereinstimmende Restauration einer oder der andern Farbe in Frankreich möglich sein: daß die Februarrevolution sich nicht leicht bequemen wird zum Vortheil irgend eines Prätendenten zu gereichen, steht außer Zweifel. Und wenn auch jüngst ein erstes „Je veux“ versucht worden, so wissen hier doch Alt und Jung genugsam, daß die Zeiten nicht mehr sind, da ein Wort wie „L'etat c'est moi“ zur Geltung gebracht werden konnte. Wer in Frankreich ein solches Stück aufzuführen versuchte, der würde nicht allein eine Aufführung von Shakespear's „Sturm“ mit widerwärtigen Variationen in usum Delphini erleben können, sondern wohl gar als „gutmüthiger Tropf“ eine Rolle im „Besuch in Badlam“ übernehmen müssen.

Nein, es war kein Leichtsin, der die Februarrevolution zum Ausbruch brachte: die Revolution „der Verachtung und des Ueberdrusses“ war schon längst in den Geistern vollzogen, ehe sie in das Reich der Thatfachen überging. Frankreich, mit seiner raschen Intelligenz und schlagfertigen Thatkraft bei ritterlichem Aufschwung und empfänglichem Sinn für menschheitliche Fragen, der berechnenden egoistischen Politik Englands als Don Quixote des Humanitätsprinzips gegenüberstehend, brach bisher stets unbedenklich im politischen Leben neue Bahnen und mußte die raschen Experimente und die begangenen Mißgriffe erster Versuche, wie der Windmühlensheld seine hochherzigen Unternehmungen theuer bezahlen, während Deutschland mit weisem Bedacht nachrückend den Vortheil der fremden Erfahrung davon

trug, was diesmal leider, nicht geschah. Solchen instinkartigen, mit großem Scharfblick für materiale und formale Zweckmäßigkeit verbundenen Trieb aber darf man nicht mit der kurzen Bezeichnung „Leichtfertigkeit der Nation“ abfertigen, sondern muß von umfassenderem Gesichtspuncte aus, anerkennen, daß in den verschiedenen geschichtlichen Aufgaben, zu deren Lösung die Völker berufen sind, Frankreich, wie das schon anderswo mit großer Einsicht ausgesprochen worden, bestimmt ist, der Probirstein für die wirkliche Geltung und die Wahrheit aller der Principien zu sein, welche das practische und staatliche Leben beherrschen.

Die Pariser sind jetzt der Revolutionen überdrüssig, und die Provinzen sind ihrer Hauptstadt sehr überdrüssig. — Die Revolution von 1848 hat der Autorität von Paris einen Todesstoß gegeben, sie hebt die Centralisation Frankreichs auf und wird so allmählig ein edles Volk frei machen. — Wo das zu erreichen ist, kann man sich die Buonaparte's schon für eine Weile gefallen lassen. Lange dauerts nicht mehr.

Aug. G.—.

Aus Berlin.

Hat Fortuna gleich nicht die Gewogenheit gehabt, mich einen Treffer ziehen zu lassen aus der Verlosungsurne der Billets für den weißen Saal, so kann ich mir's doch nicht versagen, Ihnen mit einigen Worten den Eindruck zu schildern, den unser hiesiges Treiben gewährt, seitdem der Athem der Freiheit es wieder durchweht. Freilich ist es nur ein leiser Lufthauch, stark temperirt durch den Belagerungszustand, kein Strohlo der zur Wahrheit gewordenen Anarchie. Die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber; um köstliche Scenen hat uns der alte Haudegen gebracht, die prächtigen Gestalten der Nehberger hat er leider auf immer von unsern Straßen verbannt — sie führen nur noch als Masken ein gespenstisches Scheinleben fort auf dem Theater des Casino. Die Zeiten stehen schlimm für den Humoristen, kaum daß ihm Wrangel eine kleine Aehrenlese übrig gelassen. Es wird entschieden nothwendig sein, sich auf Leitartikel zu legen. —

Einiges zwar hat der Belagerungszustand wieder gut gemacht, und das unpopuläre Ministerium: Dierschke ist glücklich wieder da und strotzt von Gesundheit — in den letzten Tagen der Constituante hatten ihn die politischen Sorgen arg mitgenommen. Aber, wenn ich sie so zähle, die Häupter meiner Lieben — ach, mir fehlt manch theures Haupt! Da ist kein ehrenfester Pieper, kein redseliger Wechsel — selbst Krause ist verschwunden, der alte Veteran des ständischen Principes, der alle Provinzial- und vereinigten Landtage, sowie die Constituante besucht und immer so gestimmt hat, daß ihm kein Kind etwas zu Leide gethan. Ja selbst Michel Mrosch ist daheim geblieben — trauren Sie mit mir! *paterna rura*